

Schwerpunkt

2010 ist Melanchthon-Jahr. Am 19. April jährt sich zum 450. Mal der Todestag des Reformators und „kleinen Griechen“, wie Martin Luther ihn liebevoll nannte. Das dritte Themenjahr der Reformationsdekade gibt mit „Reformation und Bildung“ den Rahmen für diese Ausgabe der Informationen vor. Dabei beginnt Bildung schon von Kindesbeinen an.

(Foto: BASF - The Chemical Company)



Mehr als Wissen

„Bildung ist das, was übrig bleibt, wenn man alles, was man in der Schule gelernt hat, vergisst.“ Der Satz stammt von Albert Einstein. Aber stimmt er denn? Kann ich all die mehr oder weniger mühsam erlernten mathematischen Formeln, die Regeln der Rechtschreibung oder die Kenntnisse über die Kontinentaldrift einfach vergessen? Wenn ich überprüfe, was ich davon noch weiß, dann stelle ich fest, dass die Ansammlung von Wissen rasch verloren ging.

Bildung geht offensichtlich über die Ansammlung von Wissen hinaus. Bildung macht mich erst fähig zu kritischem, selektivem, orientierendem Umgang mit Wissen. Zur Bildung gehören eben nicht nur geistige Leistungen, sondern auch der Erwerb von sozialen Kompetenzen oder das Bewusstsein für

Werte wie Gerechtigkeit, Solidarität und Toleranz. Herzensbildung ist ein schöner, wenn auch aus der Mode gekommener Begriff dafür, dass ich in meinem Leben verantwortlich handeln und meine Anlagen und Talente umsetzen kann.

Für den Protestantismus gehört Bildung zu den grundlegenden Aufgaben. Das haben schon Martin Luther und Philipp Melanchthon so gesehen. Für Melanchthon, den Vater des modernen Gymnasiums, war Schule nie bloß ein Ort der Wissensvermittlung. Vielmehr ging es ihm um Wahrheitssuche und um die Erziehung zu einem ethisch verantworteten Menschsein, das die Voraussetzung für ein gerechtes und friedfertiges Miteinander ist. Gut, wenn wir uns am 450. Todestag daran erinnern. *Wolfgang Schumacher*



Rainer Schäfer.

Bildungsgipfel, Bildungsgerechtigkeit, Bildungsstreit: Schlagworte, die im vergangenen Jahr die Titelseiten der Zeitungen beherrschten. Politisch Verantwortliche wie streikende Studenten, Bildungsakteure jeder Couleur, allen zu eigen: Bildung ist eine wichtige Ressource menschlichen Lebens und der Gesellschaft.

Die Evangelischen Kirchen in Deutschland gehören zu den größten Bildungsakteuren. Ein Blick in diese Ausgabe bestätigt die Aussage. Seit den Tagen der Reformation ist das Ziel protestantischen Bildungshandelns „die Sache klären und den Menschen stark machen“ (H. von Hentig).

Wertebewusstsein, Verlässlichkeit, verantwortliches, nachhaltiges Handeln, Offenheit für Transzendenz und die Frage nach Gott beschreiben die kirchliche Bildungsmitverantwortung. Mitte und Ziel dieses Handelns ist Bildungs- und Befähigungsgerechtigkeit. Darunter verstehen wir

den Zugang zu Bildung unabhängig von der sozialen Situation. Kein Mensch hat keine Fähigkeiten. Auf diesem Hintergrund des christlichen Menschenbildes trägt das Eintreten für Befähigungsgerechtigkeit dazu bei, die Zivilgesellschaft zu stärken.

Eine Kirche, die tauft, lebt aus dem Auftrag Jesu „... und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matth. 28, 20). Einübung in das Leben und Teilnahme am gesellschaftlichen Diskurs durch Lehre und Unterricht ist eine biblische Pflicht, der wir uns in vielfacher Weise stellen.

Rainer Schäfer
Oberkirchenrat

Thomas Niederberger wird neuer landeskirchlicher Beauftragter für den Religionsunterricht. Die Kirchenregierung der Evangelischen Kirche der Pfalz wählte den 49-jährigen Theologen zum Nachfolger von Kirchenrat Ulrich Pasedach, der im August aus Altersgründen nach 17 Jahren aus dem Amt scheidet.

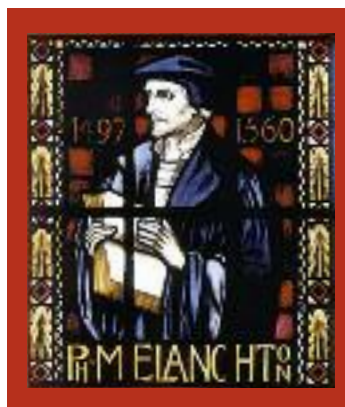
Niederberger wird damit für inhaltliche und konzeptionelle Fragen des Religionsunterrichts zuständig sein. Dazu gehören unter anderem die Genehmigung von Lehrplänen und Schulbüchern sowie Kontakte zu Religionslehrern, Schulleitungen, den Schulaufsichten und Bildungsministerien. Das Amt für Religionsunterricht, dessen Leiter Niederberger wird, wirkt darüber hinaus bei der personellen Versorgung des Religionsunterrichts mit, berät und bildet Religionslehrerinnen und -lehrer fort. Zum Amt gehören sieben religionspädagogische Zentren.

Thomas Niederberger wurde 1960 in Haßloch geboren und studierte in Tübingen und Heidelberg Theologie. Nach dem ersten Dienst in der Zwölf-Apostel-Kirchengemeinde in Frankenthal war der Theologe als Pfarrer im Schuldienst am Geschwister-Scholl-Gymnasium in Ludwigshafen tätig. Seit 2005 ist Niederberger Bezirksbeauftragter für den Religionsunterricht in Ludwigshafen. *lk*

Ausstellung

Melanchthon und Europa

Drucke des 16. Jahrhunderts aus eigenen Bibliotheksbeständen und Themenheft mit Büchern und Medien



Philipp Melanchthon:
Glasfenster in
Höheinöd. (Foto: lk)

Die Bibliothek und Medienzentrale (BMZ) der Evangelischen Kirche der Pfalz präsentiert aus Anlass des Melanchthon-Jahres die Wanderausstellung der Europäischen Melanchthon-Akademie „Melanchthon – Grenzen überwinden. Die Bedeutung Philipp Melanchthons für Europa“.

Ergänzend zu dieser Ausstellung, die vom 19. August bis zum 3. September 2010 in den Räumen der BMZ in der Speyerer Rossmarktstrasse gezeigt wird, werden unter anderem Melanchthon-Drucke des 16. Jahrhunderts aus eigenen Bibliotheksbeständen der Öffentlichkeit vorgestellt.

Zur Eröffnung der Ausstellung durch Kirchenpräsident Christian Schad spricht am 19. August um 18 Uhr der Heidelberger Kirchengeschichtler und langjährige Leiter der Melanchthon-Forschungsstelle Heinz Scheible zur Bedeutung Melanchthons für die pfälzische Landeskirche. Die musikalische Gestaltung übernehmen Vera Steuerwald (Sopran) und Landeskirchenmusikdirektor Jochen Steuerwald.

Zum Melanchthon-Jahr hat die BMZ ein Heft zusammengestellt, in dem das aktuelle Verzeichnis von rund 200 Büchern und Medien zum Thema zu finden ist. Diese Bücher und Medien können kostenlos entliehen werden. Die BMZ ist geöffnet: Mo bis Fr 9–12 Uhr, Mo, Di, Do 14–16 Uhr. *lk*

Senioren unterrichten Senioren

„Die Welt der Senioren heute ist so bunt und vielfältig wie noch nie zuvor. Die über 16 Millionen Bundesbürger im Alter von 65plus lassen sich in kein Schema pressen. Während aktive und rüstige Senioren die Welt erkunden und in Peking den Spuren der Seidenstraße folgen, finden pflegebedürftige, demente Senioren nicht einmal mehr den Weg vom Wohnzimmer in die Küche. In der kirchlichen Seniorenarbeit hat man es mit beiden Gruppen zu tun – und mit allen nur denkbaren Varianten dazwischen.“

Das schreibt der evangelische Pfarrer Konrad Eißler im Vorwort zu einem „Handbuch für die neue Seniorenarbeit“ mit dem Titel „Grau sind nur die Haare“ der Theologin und Journalistin Susanne Fetzter. Als ein Beispiel wird darin auch das Seniorenbüro des protestantischen Dekanats Bad Bergzabern aufgeführt. Vor zehn Jahren wurde es von Seniorenreferent Gerhard Moser als das Erste seiner Art in der Landeskirche aufgebaut und gilt seitdem als Modell für gelingende kirchliche Seniorenarbeit.

Der Name, der auch auf dem Schild vor dem sanierten Gebäude prangt, ist Programm: „Rat und Tat“. 34 Prozent der Einwohner der südpfälzischen Kurstadt sind Ruheständler, erklärt Moser. Sie besuchen nicht nur die klassischen Seniorennachmittage, sondern sie wollen (weiter-)lernen. „Jedes Alter hat eine Lernphase“, sagt Moser. Lernen als lebenslange Aufgabe.

Jeden Mittwoch stellt Madame Georgette Scheer einer Gruppe junger und jung gebliebener Senioren die Frage „Parlez vous francais?“. Jeden Donnerstag surfen die „Alten“ im Internet, schreiben E-Mails und machen sich fit in Computerprogrammen. Sie treffen sich in der Schreibwerkstatt und schreiben dort am „Buch des Lebens“ oder sie meditieren im „Qigong“-Kurs. Von 56 bis 88 Jahren reicht die Alterskala der Kursteilnehmer, und auch die Referenten haben schon längst „graue Haare“. Denn das gehört zum Modell des Seniorenbüros in Bad Bergzabern: Senioren unterrichten Senioren. Der ehemalige Ingenieur bildet am PC aus, die 72-jährige Französin aus dem Elsass unterrichtet in ihrer Sprache, die gelernte Hauswirtschaftsmeisterin gibt Kochkurse. „Das sind geistig mobile, gut ausgebildete Menschen, die von ihren eigenen Ressourcen etwas weitergeben wollen“, erklärt Moser.

„Umschwung. Perspektiven ab 55“ heißt das Programm, mit dem das protestantische Seniorenbüro in Bad Bergzabern diejenigen, die noch gar keine Senioren sind, anregen möchte, über den bevorstehenden Ruhestand nachzudenken. Gerhard Moser zählt mit 56 theoretisch auch zu dieser Gruppe. Aber der ordinierte Diakon hat dafür – noch – keine Zeit. Mosers Schreibtisch steht zwar im Seniorenbüro im „Haus der Familie“, aber er ist viel unterwegs im Kirchenbezirk: Seelsorge im Altenheim und bei Behinderteneinrichtungen, Besuche bei Pflegevereinen, Frauenbund und Seniorenkreis.



Ein ehemaliger Ingenieur unterrichtet Senioren am PC. (Foto: pv)

32 Seniorenbüros gibt es in Rheinland-Pfalz, die meisten sind kommunal. „Seniorenbüros richten sich an Menschen ab 50 Jahren, die für sich und für andere aktiv werden möchten. Auch für vorzeitig aus dem Erwerbsleben ausgeschiedene oder jüngere Menschen können Seniorenbüros wichtige Treffpunkte sein und sinnvolle Aufgaben anbieten. Seniorenbüros sind Ansprechpartner für Seniorengruppen und Initiativen sowie für gemeinnützige Träger, die freiwillige Mitarbeiter/innen suchen“, heißt es dazu auf der Homepage der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS).

Seniorenreferent Gerhard Moser ist mit seinen Ideen in Sachen Seniorenarbeit noch nicht am Ende. Bevor er selbst in den Ruhestand geht, will er noch einen Besuchsdienst für ältere und alte Menschen im Kirchenbezirk Bad Bergzabern aufbauen. Und er will Interessenten mit „Rat und Tat“ zum Thema Wohnen im Alter zur Seite stehen. *Christine Keßler-Papin*

„Geistig mobile, gut ausgebildete Menschen wollen von ihren eigenen Ressourcen etwas an andere Senioren weitergeben.“

Hinweis

Informationen über die BaS gibt es im Internet unter <http://www.seniorenbueros.org/>.

„Grau sind nur die Haare. Handbuch für die neue Seniorenarbeit“ von Susanne Fetzter ist erschienen im Aussaat-Verlag, ISBN 978-3-7615-5755-6. 16,90 Euro.

Gerhard Moser: Telefon: 0 63 43 / 6 10 06 80,
e-mail: seniorenbuero-badbergzabern@web.de

Kreativ und kinderleicht

Kinderleichtes Lernen war Ansatz für die „Offensive Bildung“ in Ludwigshafen. Sieben Projekte hatten zum Ziel, die frühkindliche Bildung in Kindertagesstätten zu fördern. Für ihre Teilnahme wurden die protestantischen Kindertagesstätten von der Deutschen Unesco-Kommission ausgezeichnet. Der protestantische Kirchenbezirk Ludwigshafen hat zusammen mit dem Institut für Bildungs- und Sozialmanagement (ibus) der Fachhochschule Koblenz das Projekt „Beobachtung und Erziehungspartnerschaft“ entwickelt.



Umgestaltung des Außengeländes: „Natur-Pur“-Initiative. (Foto: pv)

„Die Verbindung und Kombination von Trägern von Kindertagesstätten, der Wissenschaft und einem Wissenschaftsunternehmen – und das auf eine komplette Fläche gesehen – war bundesweit einmalig.“

Die Projekte der „Offensive Bildung“, von der BASF mit rund 26 Millionen Euro unterstützt, wurden 2005 von dem städtischen Träger sowie den evangelischen und katholischen Trägerorganisationen in Ludwigshafen aus der Praxis heraus entwickelt. Sie wurden in fünf Jahren trägerübergreifend in allen 90 Kindertagesstätten mit Hilfe von rund 840 Erzieherinnen und Erziehern umgesetzt und von Fachleuten begleitet. Ab Herbst 2008 wurde die Initiative auch in Kitas der Region übertragen.

Die „Offensive Bildung“ umfasste verschiedene Bereiche frühkindlicher Förderung, insbesondere Naturpädagogik, Naturwissenschaften, Sprache, interkulturelle Begegnung und Erzählkultur und Kreativität. Im Projekt „Beobachtung und Erziehungspartnerschaft“ ging es darum, die Stärken der Kinder zu entdecken und zu fördern. Mit der Filmkamera hielten die Erzieher die Kinder beim Spielen, Basteln oder in Gesprächsrunden im Bild fest. Für jedes Kind wurden „Lerngeschichten“ geschrieben, in einem Ordner abgelegt und in einem „offenen Aktenschrank“ aufbewahrt. Beim Betrachten der Ordner können die Kinder ihre Lernfortschritte erleben. Eltern können die Stärken ihrer Kinder anhand der Lerngeschichten besser erkennen und fördern.

Projekträgervertreterin Alida Zaanen, Referentin für Kindertagesstätten beim Diakonischen Werk der Pfalz, nennt Beispiele für die Umsetzung: Weil ein Junge keine Freude am Betrachten eines Bilderbuches hatte und viel lieber mit Bauklötzchen spielte, wurde ein Bilderbuch über Brückenbau angeschafft und so sein Interesse am Buchbetrachten geweckt. Ein Fünfjähriger saß im Stuhlkreis sichtbar lustlos dabei und beteiligte sich nicht an der Unterhaltung, wie die Auswertung der Filme dem Projekt-Team vor Augen führte. Von dem als schüchtern eingestuften Jungen wusste die Gruppenleiterin indes, dass er die meisten Namen von Bundesligafußballern kannte. So las die Erzieherin mit ihm in Zeitungen die Sportseite. Danach sprudelten die Kommentare nur so aus dem kleinen Fußballexperten heraus und die Sprachbarriere war überwunden.

Nahmen an diesem Projekt trägerübergreifend 27 Kitas teil, so war auch die Beteiligung am zweiten Offensive-Projekt mit dem Titel „Von Piccolo bis Picasso“ sehr hoch: In 19 Kitas wurden kleine Ateliers eingerichtet und dort das künstlerisch orientierte Gestalten gefördert. Es ging darum, den Vorschulkindern keine Kreativaufgaben vorzusetzen, sondern sie Gestaltungsideen selbst entwickeln zu lassen und so unverzichtbare Lernerfahrungen zu eröffnen, die sich auf ihre geistige, seelische und soziale Entwicklung positiv auswirken. Nicht an allen sieben Projekten konnte eine Kita teilnehmen. So hat beispielsweise die Kita Apostelkirche in den Jahren 2006 und 2009 drei Projekte erfolgreich absolviert.

Wie die positiven Ansätze der Projektinhalte in den Kitas weiter verfolgt und verankert werden, das erörtern zurzeit die Verantwortlichen der drei Träger. Von protestantischer Seite haben der Leiter des protestantischen Verwaltungsamtes, Jürgen Leuz, und sein Projekt-Team, die Fortbildungen und Nachqualifizierungsmaßnahmen ausgearbeitet und terminiert. Dank weiterer Gelder der BASF steht das Thema Nachhaltigkeit im Blickpunkt. Die Offensive Bildung habe aufgrund der wissenschaftlichen Begleitung und Auswertung „ganz klar aufgezeigt, welche Verbesserungen in relativ kurzer Zeit erreicht werden können“, bilanziert Leuz. „Die Verbindung und Kombination von Trägern von Kindertagesstätten, der Wissenschaft und einem Wissenschaftsunternehmen war bundesweit einmalig.“ *Werner Schilling*

Die Bibel im Leben verankern

Ein Donnerstagmorgen im Februar, in Kaiserslautern kommt wegen starken Schneefalls der Berufsverkehr zum Erliegen. An der Berufsbildenden Schule II Wirtschaft und Verwaltung haben junge Erwachsene, die sich auf ihr Abitur vorbereiten, in der ersten Stunde Unterricht im Fach Evangelische Religion. Alle sind pünktlich, niemand fehlt. Werner Schneider nimmt die Gleichnisse vom „verlorenen Sohn“ und von den „Arbeitern im Weinberg“ durch und schlägt einen Bogen von der Bibel zur Gegenwart.

Musterschüler einer Musterklasse? Ja und nein, meint Schneider. Er lobt die Disziplin in dieser Klasse. Die jungen Leute, die sich an der Berufsoberschule II (BOS) auf ihre Allgemeine Hochschulreife vorbereiten, seien hoch motiviert. Manche haben es von der Hauptschule bis zur BOS II geschafft, sie haben eine Berufsausbildung und bereiten sich nun auf die Allgemeine Hochschulreife vor. Nicht wenige kommen aus schwierigen sozialen Verhältnissen oder sie haben einen Migrationshintergrund.

Es gibt aber auch die anderen. Die ohne Abschluss von der Hauptschule ins Berufsvorbereitungsjahr wechseln, hier Berufsreife erlangen sollen – und nicht selten scheitern. Es gibt die im herkömmlichen Sinn „nicht mehr Beschulbaren“, die so gut wie nie zum Unterricht erscheinen und immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt geraten.

Pfarrer Werner Schneider, 54 Jahre alt, seit 1997 an der BBS Kaiserslautern und vorher 13 Jahre Gemeindepfarrer in Imsbach, sieht seinen Unterricht als „Hilfe fürs Leben“. Seine Devise: „Genau hinschauen“. „Ich nehme jeden in seiner Lebenssituation an. Viele suchen noch ihren Platz im Leben. Sie brauchen Orientierung.“ Nicht nur von den Schülern, auch im Lehrerkollegium werde er als Pfarrer und Seelsorger wahrgenommen. Seit fünf Jahren ist er Moderator für schulische Prävention und Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz, hat eine zweijährige Ausbildung in Suchtprävention. Unterrichtsthemen bespricht er gemeinsam mit den Schülern. „Die Bibel spielt eine große Rolle. Deren Gleichnisse und Kernsätze werden dann im Leben verankert.“ Und: „Hartz IV ist immer ein Thema.“ Er habe Schüler, die kirchlich gebunden seien, sich sogar ehrenamtlich in ihren Kirchengemeinden einbringen. Aber auch solche, die mit Kirche nichts zu tun haben wollten, sich aber religiös ansprechen ließen.

Ein „hohe Akzeptanz“ des Religionsunterrichts konstatiert auch Wolfgang Seithel, der an der „Paul-Weber-Schule, Berufsbildungszentrum Homburg des Saarpfalzkreises“ Evangelische Religion unterrichtet. Unterrichtsausfall und Lehrermangel an den Berufsbildenden Schulen im Saarland kann der 43-jährige Pfarrer im Fach Religion bestätigen. Am BBZ Homburg sei man aber mit zwei Pfarrern und einem staatlichen Kollegen für Evangelische Religion „sehr gut personalisiert“.



Pfarrer Werner Schneider beim Unterricht. (Foto: view)

Das BBZ Homburg hat im technisch-gewerblichen und sozial-pflegerischen Bereich, an dem Wolfgang Seithel tätig ist, 1400 Schüler. Die Jugendlichen seien auf der Sinnsuche und offen für religiöse Themen, bestätigt Seithel den Eindruck seines Kaiserslauterer Kollegen. Als Religionslehrer sei man „nicht nur Stoffvermittler, sondern auch Seelsorger“. Seithel, seit 2000 Lehrer am BBZ und vorher Pfarrer im Dekanat Homburg, verlangt von seinen Schülern aber auch klassische Leistungsnachweise: „Religion ist ein ganz normales Ausgleichsfach. Noten werden hier nicht verschenkt.“

Sterben und Tod, Religion und Gewalt, aber zum Beispiel auch das Verhältnis von Naturwissenschaft und Religion seien die am häufigsten von den Schülern nachgefragten Themen, sagt Seithel. Die Berufsbildenden Schulen bezeichnet er als „vergessene Majorität“. Mehr als 70 Prozent eines Schülerjahrgangs würden irgendwann mal ein Berufsbildungszentrum besuchen.

Vom Unterrichtsausfall an Berufsbildenden Schulen sind die allgemeinbildenden Fächer wie Deutsch, Englisch und Religion am meisten betroffen, erklärt Ulrich Pasedach vom Landeskirchenrat in Speyer. 47 Pfarrer und Pfarrern sind in der Pfalz und Saarpfalz hauptamtlich in so genannten Gestellungsverträgen an Berufsbildenden Schulen beschäftigt, das entspricht 44 Vollzeitstellen. *Christine Kebler-Papin*

„Als Regionslehrer ist man nicht nur Stoffvermittler, sondern auch Seelsorger.“

Reine Männersache

Männer treffen sich nicht nur im Fußballstadion, in der Wirtschaft oder im Sportverein, und das kirchliche Engagement beschränkt sich nicht nur darauf, beim Gemeindefest Tische oder Zelte aufzubauen und den Grill zu bedienen. Die Männergruppe Grünstadt trifft sich seit 16 Jahren regelmäßig einmal im Monat. Dabei tun die Männer etwas für die Kirchengemeinde und für ihre eigene Bildung, aber auch der Freizeitaspekt kommt nicht zu kurz.



Ein Männergesprächsabend in Grünstadt. (Foto: Klaus Bolte)

Die Männergruppe verhandelt nicht nur kirchliche Themen. Sie ist kein religiöses Seminar, aber auch kein platter Stammtisch.

Dass viele Frauen in Frauenkreisen waren, und es für Männer kein entsprechendes Angebot gab, wollten Karl-Michael Zagata und der damalige Vikar und heutige Pfarrer Andreas Funke nicht hinnehmen. Sie gründeten 1994 in Grünstadt eine Männergruppe.

Heute hat die Gruppe 18 Mitglieder. Die Männer im Alter von 37 bis 70 Jahren bezeichnen sich selbst als „tollen Haufen“. Entgegen der anfänglich vermuteten Hemmschwelle stellen sie inzwischen fünf Presbyter.

Die Themenfindung sei der Schlüssel zum Erfolg, sagt Zagata. Die geschehe gemeinschaftlich, jeder könne Themen vorschlagen, jeder sich beteiligen, jeder von jedem etwas lernen. Ein festes Jahresprogramm mit Inhalten von „Wie bleibt Mann gesund?“ über Notfallseelsorge bis Astronomie sei ebenso Tradition wie der Gottesdienst zum Männersonntag. Die Männergruppe beschafft den Weihnachtsbaum für die Gemeinde und hat sich in den 1990er Jahren mit Aktionen für die Renovierung der Friedenskirche eingesetzt. Zu Wandertagen oder Ausflügen kämen die Familien dazu, genauso gebe es aber Zeiten, in denen die Männer unter sich seien, wie am Männerwochenende im Pfälzer Wald.

Jedes Monatsthema habe einen „Paten“, der einen Referenten organisiert oder selbst das Thema präsentiert. „Ein Abend ergibt sich aus der Gesamtheit der Beiträge“, so Zagata. Seit fünf Jahren unterstützt Gerd Kiefer von der Evangelischen Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft die Gruppe bei der

Vermittlung von Referenten. Die Arbeitsstelle arbeitet auch mit Gruppen in Altrip, Frankenthal, Hornbach, Kaiserslautern und Landau zusammen, sagt Kiefer. Gemeinsam mit Gerd Humbert unterstütze er Männer im gemeindlichen Kontext beim Aufbau von Gruppen und bei der Arbeit vor Ort.

Ferdinand Zehren kam 1996 nach Grünstadt und ist Mitglied der Stadtmission. Er habe über die Gottesdienste hinaus Kontakt zur Gemeinde gesucht und zur Männergruppe gefunden. Er schätze an der Gruppe, dass nicht nur kirchliche Themen verhandelt werden, dass es kein religiöses Seminar, aber auch kein platter Stammtisch sei. Ihm sei es wichtig, dass sich die Mitglieder gegenseitig ergänzen, dadurch zu neuen Sichtweisen gelangen und er sich mit seinen Begabungen und Ideen einbringen könne.

Klaus Gottschalk, ebenfalls zugezogen und katholisch, kannte ähnliche Gruppen aus dem Mannheimer Raum. Er sei aus der Gruppe heraus angesprochen und eingeladen worden. Von Anfang an habe es keine Berührungspunkte gegeben. Er kenne Vorbehalte, dass solche Gruppen ins Religiöse abdriften. Positiv hebt er hervor, dass es in der Gruppe keine Gespräche hinter dem Rücken des anderen gebe.

Stefan Hallmann war von Anfang an dabei. Seine Motive seien Neugier und Interesse gewesen. „Auch wenn wir unterschiedlicher Meinung sind, finden wir immer wieder zusammen“, berichtet er. Alles werde auf hohem Niveau besprochen, auch schwierige und anspruchsvolle Themen. Hallmann betont: „Männer brauchen das Gespräch.“ ktz

Hinweis

Die Männergruppe Grünstadt trifft sich jeden letzten Montag im Monat um 20 Uhr im Martinssaal, Kirchheimer Straße 2 in Grünstadt. Informationen bei Karl-Michael Zagata, Telefon 0 63 59 / 8 11 23, und Pfarrer Andreas Funke, Telefon 0 63 59 / 22 01.

Gerd Kiefer, Evangelische Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft, Telefon 06 31 / 36 42-112, www.evangelische-arbeitsstelle.de.

Gerd Humbert: Evangelische Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft, Telefon: 06 31 / 36 42-107, www.maennernetzpfalz.de

Blick über den Tellerrand

Seminare zu theologischen und spirituellen Fragen gehören zum Standardrepertoire einer evangelischen Bildungseinrichtung. Die Evangelische Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft in Kaiserslautern bietet aber auch Tagungen für Betriebs- und Personalräte, Polizei- und Justizbedienstete sowie Beschäftigte bei Bahn, Post und Telekom an. Sinn und Zweck dieser berufsbezogenen Angebote erläutern Beschäftigte der Evangelischen Arbeitsstelle.

„Nahe bei den Menschen“, so könnte die Überschrift zu den berufsbezogenen Tagungen der Evangelischen Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft lauten. „Wir begleiten Menschen in dem Bereich, der ihr Leben mit am stärksten prägt, im Bereich der Arbeitswelt“, so Pfarrer Gerd Kiefer, Leiter der Evangelischen Arbeitsstelle. Und mit Stolz kann er auf die langjährige Tradition dieser Tagungen beweisen: die Betriebsrätetagung und die Polizeitagung konnten bereits ihr 50-jähriges Bestehen feiern, andere Tagungen wie beispielsweise die Justiztagung gibt es schon so lange, dass die Anfänge selbst in Archiven nicht mehr rekonstruiert werden können.

Dabei sind die Seminarangebote immer hochaktuell und an den Bedürfnissen der Teilnehmenden ausgerichtet, berichtet Klaus Drumm, Sozialsekretär bei der Evangelischen Arbeitsstelle. „Dafür sorgen Vorbereitungskreise, die sich aus Teilnehmenden der Tagungen vergangener Jahre zusammensetzen und die Themen für die jeweils nächste Tagung vorschlagen.“ Zudem greifen die Tagungen auch in ihrer Ausrichtung längerfristige Entwicklungen auf: Waren bei der Justiztagung ursprünglich hauptsächlich Richter und Staatsanwälte vertreten, so bestimmen heute weit überwiegend Bedienstete aus Justizvollzugsanstalten den Teilnehmerkreis, so Brigitte Doll, ebenfalls Sozialsekretärin bei der Arbeitsstelle.

Andere Tagungen mussten komplett ihren Zuschnitt ändern: So wurde aus Bahn- und Posttagung ein Angebot, das sich an Bedienstete aus privatisierten Dienstleistungseinrichtungen wendet. „Für die Teilnehmenden gibt es schon das ein oder andere Aha-Erlebnis, wenn sie wahrnehmen, dass beispielsweise Privatisierung in ganz unterschiedlichen Bereichen zu ähnlichen Herausforderungen führt“, so Doll.

„Generell sind wir sehr froh, dass wir mit diesem Angebot auf ganz konkrete Fragestellungen der Teilnehmenden eingehen und diese sozialetisch reflektieren können“, so Gerd Kiefer. Damit gewinne christlicher Glaube in seiner sozialetischen Dimension Alltagsrelevanz für die Teilnehmenden.

Besonders wichtig sind den Referenten des Fachbereichs Arbeitswelt und Politik der Arbeitsstelle auch die Angebote für Betriebs- und Personalräte. „Diese stehen oft im Zentrum von Auseinandersetzungen, wenn es um konkrete Arbeitsbedingungen, Beschäftigungssicherung oder auch drohende Entlassungen



Pfarrer Gerd Kiefer. (Foto: view)

und Schließungen geht“, weiß Klaus Drumm aus seiner langjährigen Erfahrung zu berichten. „Die Seminare dienen dann dazu, das Erlebte zu reflektieren, neue Aspekte zu durchdenken und durch wechselnde inhaltliche Schwerpunkte mit Geschäftsleitungen auch auf Augenhöhe diskutieren zu können“, so Drumm. Von den teilnehmenden Betriebs- und Personalräten werden die Seminare der Arbeitsstelle vor allem deswegen geschätzt, weil sie einen Blick über den Tellerrand gewährleisten. „Bei Seminaren der Gewerkschaft trifft man meist nur auf Leute aus der gleichen Branche und dem gleichen Dunstkreis, bei der Kirche kommen Menschen unterschiedlicher Branchen zusammen, das weitet den Blick und den Erfahrungsschatz“, so ein Teilnehmer.

Neben den „Traditionstagungen“ entwickelt die Evangelische Arbeitsstelle auch immer wieder neue Angebote. Ein Schwerpunkt von Referentin Christine Gortner liegt im Bereich Gesundheit und Pflege, sie ist auch an Seminaren für neu gewählte Betriebs- und Personalratsmitglieder beteiligt. Menschen in ihrem Leben begleiten, Sachwissen vermitteln und gemachte Erfahrungen sozialetisch reflektieren, das ist das Anliegen der berufsspezifischen Tagungen der Evangelischen Arbeitsstelle. „Und die gute Teilnehmerresonanz zeigt, dass wir mit unserem Angebot dort sind, wo wir sein wollen – nahe bei den Menschen“, fasst Gerd Kiefer dieses Engagement zusammen.

Die Seminarangebote sind immer hochaktuell und an den Bedürfnissen der Teilnehmenden ausgerichtet.

sas

Eine Investition in die Zukunft

Die Evangelische Landeskirche in Baden betreibt über die „Schulstiftung der Evangelischen Landeskirche“ eine Realschule und drei Gymnasien (eines mit Internat). Auch unterhalten freie Träger weitere „Evangelische Schulen“. Weitere Schulgründungen sind in Planung. Oberkirchenrat Professor Christoph Schneider-Harpprecht, Vorsitzender der Schulstiftung, beschreibt für die „Informationen“ Erfahrungen und Ziele des kirchlichen Engagements im Bereich der Schulen. Ein Modell auch für die pfälzische Landeskirche?



An evangelischen Schulen ist individuelle Förderung möglich. (Fotos: ekib)

Schule mit evangelischem Profil: Drei kirchliche Schulen der Schulstiftung der Evangelischen Landeskirche in Baden bieten einen exzellenten und umfassenden Unterricht an.

Evangelische Schulen sind Teil des kirchlichen Auftrages und haben in ihrer Geschichte schon mehrfach eine Vorreiterrolle bzw. Modellcharakter im Bildungswesen übernommen. Kirchliche Schulen sorgen für Pluralität im öffentlichen Bildungsbereich und erweitern durch ihr evangelisches Profil das Bildungsangebot. Auch stellen sie ein Bindeglied zwischen den evangelischen Kindertageseinrichtungen, dem Religionsunterricht, der kirchlichen Jugendarbeit und den weiteren Sparten evangelischer Bildungsarbeit dar.

Evangelische Schulen sind eine Investition in die Zukunft für die Kirche und eine wertepgeprägte Gesellschaft, besonders in Zeiten einer veränderten Tradierung von Glauben, abnehmender Bindung an Kirche, wachsender Vereinsamung und sozialer Kälte.

Ziele

Durch den Betrieb kirchlicher Schulen übernimmt die Kirche Gestaltungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten im Bildungswesen:

Evangelische Schulen setzen durch eine modellhafte Pädagogik, individuelle Förderung, eine starke Persönlichkeitsbildung und Erziehung zu sozialer Verantwortung Qualitätsstandards.

Evangelische Schulen sind offen für alle, die an Fragen des religiösen Lebens interessiert sind. Sie sollen Orte gelebten Glaubens sein, zur Nachfolge Jesu er-

ziehen. Toleranz und Wertschätzung sollen in der heutigen Zeit durch interreligiöses, gemeinsames Lernen und Arbeiten angeeignet werden.

Die Pluralität der Angebote kirchlicher Schulen im allgemeinbildenden, aber auch im beruflichen Bereich bietet Schülerinnen und Schülern mit unterschiedlichen Begabungen und sozialen Hintergründen die Möglichkeit von Bildung und persönlicher Entwicklung. Die Schulen fördern die Integration von Menschen mit und ohne Behinderung.

Partizipation von Eltern und aktive Mitgestaltung des Schullebens durch die Schülerinnen und Schüler sowie motivierte und engagierte Lehrkräfte sind Grundsteine evangelischer Schulen und werden gefördert.

Schulstiftung

Die Evangelische Landeskirche in Baden hat gemeinsam mit drei Schulträgervereinen im Jahre 2002 eine rechtlich selbständige Schulstiftung (kirchliche Körperschaft des öffentlichen Rechts) gegründet, die derzeit drei Gymnasien (Elisabeth-



Elisabeth-von-Thadden-Schule in Heidelberg.

von-Thadden-Schule in Heidelberg, Johann-Sebastian-Bach-Gymnasium in Mannheim und Ambrosius-Blarer-Gymnasium in Gaienhofen am Bodensee) betreibt. In Gaienhofen ist ein Internat mit bis zu 100 Plätzen angeschlossen.

2007 wurde eine neue zweizügige Evangelische Grundschule in Heidelberg gegründet, die im nächsten Schuljahr alle vier Klassen unterrichten wird und dann rund 200 Schülerinnen und Schüler bildet und erzieht.

Mit Beginn des Schuljahres 2009/10 wurde in Gaienhofen ein neuer Schultyp, ein Wirtschaftsgymnasium, zusätzlich eingeführt. Dieser Schultyp ergänzt das allgemeinbildende Gymnasium und wird jährlich um eine Klasse erweitert.

In Karlsruhe wurde zum Schuljahr 2009/10 eine evangelische Grundschule mit Montessori-Pädagogik gegründet, die mit einer ersten Klasse in der Gustav-Jakob-Hütte des Diakonischen Werks Karlsruhe provisorisch untergebracht ist. Die Schule wird mittelfristig zweizügig ausgebaut. Über den endgültigen Standort finden derzeit Gespräche statt.

Im Kirchenkompass-Prozess der Evangelischen Landeskirche in Baden wurde die Gründung weiterer evangelischer Schulen beschlossen, die Realisierung einer inklusiven Realschule könnte bereits zum Schuljahr 2010/2011 in Freiburg erfolgen.

Finanziert werden die Schulen durch staatliche Zuweisungen, Elternbeiträge, landeskirchliche Zuschüsse und Spenden.

Beobachtungen

Individuelle Förderung, musische aber auch sprachliche und naturwissenschaftliche Schwerpunktsetzungen, sozial-diakonisches Lernen sorgen für hohe Attraktivität und Akzeptanz. Wichtig ist ein Schulleben, das weit über den Unterricht hinausgeht. Eine Vielzahl von Arbeitsgemeinschaften, unterschiedlichste Kursangebote (Rudern, Segeln, Kanu, Leichtathletik, Judo, Jazz, Big Band, Musical, Chor ...) und Fördermöglichkeiten unterstützen die ganzheitliche Erziehung und Bildung der jungen Menschen.

Natürlich wird auch das Lernen nicht vernachlässigt. Die Zahl der Wiederholenden ist gering, fast alle erreichen die angebotenen Abschlüsse. Obwohl Schulgeld verlangt werden muss, werden Schülerinnen und Schüler aus allen sozialen Schichten aufgenommen. Stipendien und Nachlässe verwirklichen die Chancen- und Bildungsgerechtigkeit.

Perspektiven

Durch die seit Jahren in unserer Gesellschaft verstärkt geführte Bildungsdebatte haben Privatschu-



Ambrosius-Blarer-Gymnasium in Gaienhofen.

len, insbesondere konfessionelle, einen starken Zulauf. Trotz der demografisch bedingten rückläufigen Schülerzahlen ist die Nachfrage nach Schulplätzen an unseren Schulen größer als das Angebot. Die Gründung weiterer kirchlicher Schulen entspricht einem gesellschaftlichen Bedarf und dient der Stabilisierung der Kirchenmitgliedschaft.

Durch ein reges Schulleben, moderne Pädagogik, gute Räumlichkeiten und Sachausstattung sowie eine ständige Qualitätssicherung und -entwicklung ergibt sich eine positivere Zukunftsperspektive. Mit dem Recht der Eltern, behinderte Kinder auch in allgemeinbildenden Schulen unterrichten zu lassen, stellt sich für evangelische Schulen die Aufgabe, inklusive Bildungsangebote noch weiter zu verstärken. *Christoph Schneider-Harpprecht*

Eine ehemalige Schülerin aus Gaienhofen, jetzt selbst Lehrerin, berichtet:

„Als ich auf dieser Schule mein Abitur gemacht hatte, da fühlte ich mich fit für das Leben, da war ich als Persönlichkeit gestärkt und bereit, die Dinge anzupacken. Das verdanke ich der Erziehung und Bildung in Schule und Internat, der Begegnung mit überzeugenden Lehrkräften und Erziehern. Sie haben mit uns so gelebt und gearbeitet, dass etwas rüber gekommen ist von dem, was christlicher Glaube heißt.“

Besonderheiten eines evangelischen Gymnasiums sind die Andachten und Gottesdienste, die den Tag und den Wochenrhythmus mitbestimmen; die Freiräume für Meditation, für Stille; es sind die Zeiten für Freizeiten und Einkehrtage; da ist Raum für diakonische Projekte und Praktika, für ökumenisches Lernen und Schulpartnerschaften auch mit kirchlichen Schulen im Ausland.“ *ekib*

Leben in Freiheit und Verantwortung

Als wesentliche Aufgabe aller Ebenen der Landeskirche hat Oberkirchenrat Rainer Schäfer die Bildung bezeichnet. Diese reiche von der Konfirmandenarbeit über die Erwachsenenbildung bis zum Religionsunterricht. Im Gespräch betonte der für Bildung zuständige Dezernent, dass Evangelische Bildungsarbeit auf ein Leben in Freiheit und Verantwortung ziele. Zwar würden sich in der kirchlichen Bildungslandschaft Methoden, Formen und Zielgruppen der Arbeit verändern, der Auftrag bleibe aber gleich.



Bildungsdezernent der Landeskirche: Oberkirchenrat Rainer Schäfer. (Foto: archiv)

Religionsunterricht trägt zur Allgemeinbildung bei.

Was zeichnet evangelische Bildungsarbeit aus?

Kirchliche Bildungsarbeit basiert auf dem Taufbefehl Jesu „... und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“. Evangelische Bildungsarbeit im Besonderen hat ihre Wurzeln in der Erkenntnis Luthers, dass jeder Mensch vor Gott Verantwortung trägt, die durch einen mündigen Glauben zum Ausdruck kommt. Für Luther setzte ein mündiger Glaube voraus, dass jeder selbst die Bibel lesen konnte. Der Glaube freilich ist ein Geschenk der Gnade Gottes, er ist Gegenstand verantwortlicher Stellungnahme. Zusammenfassend gesagt: Evangelische Bildungsarbeit zielt auf ein Leben in Freiheit und Verantwortung.

Wird Bildung zu stark den Experten überlassen?

Nein. Da Bildung zum Wesen des christlichen Glaubens gehört, ist sie eine Dimension allen kirchlichen Handelns und darum Aufgabe auf allen Ebenen unserer Kirche. In der Gemeinde zum Beispiel im Konfirmandenunterricht oder in Glaubenskursen, im Bereich unserer Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft durch Angebote für Familien, Ehrenamtliche, spezifische Berufsgruppen. Hier sind wir als Ehren- und Hauptamtliche „Experten“, die Verantwortung für sich und die Welt übernehmen.

Wie reagiert die Landeskirche auf die Veränderungen in der Gesellschaft?

Ich möchte ein Beispiel herausgreifen: Wir haben seit einiger Zeit einen Schwerpunkt in der Familienbil-

dung gesetzt. Familien, auch Alleinerziehende, fragen verstärkt nach speziellen, auf sie zugeschnittenen Angeboten. Sie suchen insbesondere zur Bewältigung ihres Alltags sowohl ergänzende Angebote, als auch fachliche Unterstützung. Wir reagieren auf die steigende Nachfrage, die gerade an biographischen Schnittstellen wie Pubertät, Trennung und Scheidung oder auch Pflegesituation entsteht.

Welchen Beitrag leistet die Kirche im Kontext der Schule, zum Beispiel des Religionsunterrichtes?

Religionsunterricht trägt zur Allgemeinbildung bei und hat nicht nur die Aufgabe, Gemeinde zu erbauen oder zu stabilisieren. Natürlich geht es Religionslehrerinnen und -lehrern auch um die Auslegung des Lebens im Lichte der Bibel. Im Religionsunterricht wird die öffentliche Bildungsmitverantwortung der Kirche konkret. In ihm wird unter anderem auf die Gefahr aufmerksam gemacht, Bildung auf rein funktionale oder ökonomische Erfordernisse auszurichten.

Wenn doch der Religionsunterricht einen solch profilierten Beitrag in die staatlichen Schulen einbringen kann, wozu brauchen wir dann noch Schulen in kirchlicher Trägerschaft wie das Trifels-Gymnasium?

Kirchliche Schulen sind deshalb attraktiv, weil hier ein besonderes Bemühen um jeden Einzelnen möglich und erkennbar ist. Das Trifels-Gymnasium Annweiler sieht es als seine Aufgabe an, den Brückenschlag zwischen christlichem Glauben und sozialen und pädagogischen Herausforderungen unserer Zeit beispielhaft zu leisten. Am Trifels-Gymnasium werden evangelische Vorstellungen von Bildung und Erziehung verwirklicht. Dadurch beteiligt sich Kirche durch exemplarisches Gestalten an der Bildungsdebatte.

Wie sieht kirchliche Bildung in 20 Jahren aus?

Sie wird weiterhin als eine wichtige Stimme in der gesamtgesellschaftlichen Diskussion wahrgenommen werden. Sie darf sich auf keinen Fall ihrer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung entziehen. Mehr Wissen zum Beispiel im naturwissenschaftlich-technischen Bereich bedeutet nicht automatisch mehr Orientierung. Moralisch-ethische Maßstäbe zur Beurteilung des Wissens werden weiterhin nötig sein. Zwar werden sich in der kirchlichen Bildungslandschaft Methoden, Formen und Zielgruppen der Arbeit verändert haben, der Auftrag aber bleibt „und lehret sie halten alles, was ich euch geboten habe“.

Bildung als Erbe der Reformation

Die evangelischen Kirchen begreifen sich aus gutem Grund als Bildungsinstitutionen. Mit ihrer Entstehung im 16. Jahrhundert erlebte das Universitätswesen einen Aufschwung, und es entstanden allgemeinbildende Schulen, die in dieser Form im Mittelalter unbekannt waren. Ziel aller kirchlichen Bildungsanstrengungen war die Schaffung einer gebildeten Öffentlichkeit, auf die sowohl die evangelische Theologie als auch die neugeschaffenen Kirchenordnungen angewiesen waren, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen wollten.

Die theologischen Einsichten Martin Luthers und der anderen Reformatoren verlangten eine andere kirchliche Organisationsform als die herkömmliche. Anders als im Katholizismus war die Kirche nicht mehr dazu da, den Menschen das Heil zu vermitteln; sie hatte jetzt nur noch den einzigen Zweck, die äußeren Bedingungen zur Verkündigung des Evangeliums bereitzustellen.

Dieses minimalistische Programm ist nirgendwo besser ausgedrückt als in dem 1530 von Philipp Melanchthon verfassten „Augsburger Bekenntnis“. Die dort niedergeschriebenen Grundsätze, wie die Reformatoren wahres Kirchesein verstehen, kann man in drei Grundsätzen ausdrücken: 1. Die eine, heilige Kirche wird es immer geben. 2. Das Evangelium allein gründet die Kirche, und damit das Evangelium immer hörbar bleibt, hat Gott das Predigtamt eingesetzt. 3. Zur Einheit der Kirche reicht es aus, dass es eine Übereinstimmung in der Lehre des Evangeliums und der Verwaltung der Sakramente gibt.

So minimalistisch dieses Programm klingt, so anspruchsvoll ist seine Umsetzung, denn es fordert vom einzelnen Christen großen Einsatz. Wenn die herkömmliche Kirche als vermittelnde Instanz ausfällt und der Mensch nur durch Gottes Wort selbst Glaubensgewissheit erfahren kann, muss er im wahrsten Sinne „wort-kundig“ werden. Er muss lernen, das „Wort“ von allen anderen Wörtern zu unterscheiden.

Die Fixierung auf das Evangelium als Dreh- und Angelpunkt sowohl der reformatorischen Theologie als auch der kirchlichen Neuordnung hatte eine wahre Bildungsoffensive zur Folge. Weil die christliche Unterweisung nicht nur Aufgabe der Pfarrer und Lehrer, sondern auch der Familienväter war, sollten alle lesen lernen, um sich selbst bibelkundig zu machen. Auf diese Weise wurde die Reformation zu einem wichtigen Impulsgeber für das Schulwesen.

Nun war es aber nicht so, dass es vor der Reformation keine Bildungsanstrengungen gegeben hätte. Lange vorbei waren die Zeiten, als nur in den Klöstern die Kunst des Lesens und Schreibens kultiviert wurde und die Weltpriester weitgehend Analphabeten waren. Schon vor der Reformation gab es, seit der frühen Renaissance, gebildete Schichten, die sich am Bildungsideal der Antike orientierten und deshalb Latein und Griechisch lernten. Dieser Bildungsaufschwung hatte auch Einfluss auf die Kirchen.



Das Casimirianum in Neustadt: Zeitweise Universität der Reformierten. (Foto: Linzmeier-Mehn)

Wenn die herkömmliche Kirche als vermittelnde Instanz ausfällt und der Mensch nur durch Gottes Wort selbst Glaubensgewissheit erfahren kann, muss er im wahrsten Sinne „wort-kundig“ werden.

Als Luther sein reformatorisches Werk begann, lebte er in einer Gesellschaft, die schon seit längerer Zeit nicht mehr ausschließlich agrarisch und feudal strukturiert war. Es gab eine größere gebildete Schicht, die sich durchaus aufgeschlossen zeigte für ein an der antiken Philosophie und Gelehrsamkeit orientiertes Bildungsideal, wie es der aufkommende Humanismus am konsequentesten vertrat. Als Antwort auf die Bedürfnisse dieser neuen städtischen Öffentlichkeit setzte sich im Spätmittelalter immer mehr die Praxis einer seelsorgerlichen Predigt durch. Die Gottesdienste waren nicht mehr länger reine Eucharistiefiern, sondern immer häufiger Wortgottesdienste. Träger dieser Gottesdienste waren die Bettelorden, also Dominikaner und Franziskaner.

Diese neue Gottesdienstpraxis verlangte nach predigtfähigen Geistlichen; unter anderem zu diesem Zweck entstanden seit dem 13. und verstärkt ab dem 14. Jahrhundert in ganz Europa Universitäten als Stätten der systematischen Wissensvermittlung. Das Studium an einer Universität setzte sich als Voraussetzung für die Ergreifung kirchlicher Ämter bis zum Vorabend der Reformation immer mehr durch.

Allerdings folgte die an den Universitäten gelehrt Theologie ganz den dogmatischen Vorgaben der Kirche. Diese Schultheologie orientierte sich an den überlieferten Glaubensaussagen der Kirche, die das gesamte christliche Verständnis der geschaffenen Wirklichkeit sowie die Beziehung von Gott und

Zum Erscheinungsbild des Protestantismus zählte von Anfang an nicht nur der Pfarrer, sondern auch der Schulmeister.

Mensch zur Sprache bringen wollten. Die biblischen Texte waren nur ein kleiner Teil dieser Überlieferung. Mindestens genauso wichtig waren die Schriften der Kirchenväter sowie die Philosophie des Aristoteles und die Theologie der großen scholastischen Gelehrten des Mittelalters. Die biblische Überlieferung wurde durch die Brille dieser Autoritäten gelesen. Das gängige Lehrbuch für das Bibelstudium war der scholastische Sentenzkommentar. Dort stand die Autorität des Auslegers klar über dem biblischen Text. Eine eigenständige theologische Diskussion mit Argumenten der Bibel war in der Ausbildung der Geistlichen nicht vorgesehen.

Diese Struktur der Zuordnung von Schriftauslegung, theologischer Lehre und Predigtpraxis hatte sich im Laufe von gut drei Jahrhunderten herausgebildet und war ein großer Rationalitätsfortschritt gegenüber frühmittelalterlichen Formen des Theologietreibens, die weitgehend auf die Klöster beschränkt blieben; gleichzeitig war es auch ein Fortschritt in der Vermittlung von biblischen Inhalten, die im Früh- und Hochmittelalter in der gottesdienstlichen Praxis keinen eigenständigen Raum hatten. Dennoch wurde diese Struktur in den reformatorischen Kirchen vollständig umgekrempelt und zwar so, dass das Verhältnis von scholastischer Methode der Traditionspflege und Bibelstudium genau umgekehrt wird. Das Bibelstudium steht jetzt am Anfang aller Bemühungen und folgt nun nicht mehr den dogmatischen Vorgaben der Kirche, und auch formal ordnet es sich nicht mehr in die strenge Methodenordnung der Scholastik ein. Umgekehrt ist es vielmehr so, dass jetzt das Bibelstudium zum kritischen Maßstab und zur Quelle der Entfaltung der in der Kirche vertretenen Lehre wird.

Diese Umkehrung verlangte nach Kriterien für die Auslegung der Bibel. Die kirchliche Lehre als Rahmen, innerhalb dessen neue Lehre entfaltet werden kann, war ja ausgefallen. Vielmehr steckte die Bibelauslegung jetzt selbst den Rahmen ab, innerhalb dessen die kirchliche Lehre zu formulieren war und sich entfalten konnte. Also mussten solche Kriterien gefunden werden, die nicht *durch* die Kirche gesetzt waren, sondern selbst überhaupt erst eine Legitimationsbasis *für* die Kirche setzen konnten. Das Ergebnis war die reformatorische Lehre, dass die Verkündigungssituation selbst es ist, die die Legitimationsbasis für die Entstehung der Kirche liefert. Das Wort der Predigt baut die Gemeinde auf und gründet so die Kirche.

Die Verantwortung für den Pfarrer wuchs dadurch immens. Das Augenmerk der Gemeinde ist nicht mehr in erster Linie auf die Liturgie, sondern auf das gepredigte Wort gerichtet. Der Pfarrer auf der Kanzel kann bei der Auslegung der Bibel aber nicht mehr auf die herkömmlichen Autoritäten vertrauen, sondern muss in der Lage sein, eigenständig die Bibel zu

studieren und die Sache der Bibel zur Sprache zu bringen. Damit wurde der Pfarrer in der nachreformatorischen Zeit zum Inbegriff einer gebildeten Persönlichkeit. Umgekehrt verlangte diese Konstellation aber auch nach einer gebildeten Bevölkerung, die in der Lage war, dem öffentlichen Amt der Verkündigung tatsächlich als christliche Öffentlichkeit gegenüberzutreten.

Nach dem Reichstag von Speyer 1526 machten sich einzelne Landesfürsten daran, die Reformation einzuführen. Im Kern bedeutete dies eine Neuordnung der kirchlichen Ordnung in ihrem Herrschaftsbereich. Das leitende theologische Verständnis der frühen Kirchenordnungen basierte jedoch auf der Vorstellung, dass die durch das Wort geschaffene Kirche sich selbst eine Ordnung gibt. Neben der Bestellung von Predigern bedeutete dies, eine äußere Ordnung zu etablieren, die nicht selbst in die Befugnisse des Predigtamtes eingreift, sondern diesem durch Garantie seiner Unabhängigkeit dient. In Ermangelung anderer Instanzen konnten diese Aufgabe nur den reformatorisch gesinnten Obrigkeiten zufallen.

Aufgabe der Obrigkeit war nach den frühen Kirchenordnungen die Einsetzung geeigneter Personen als Visitatoren. Diese Visitatoren können nur Personen sein, die selbst die zur Auslegung der Schrift notwendigen Kompetenzen erworben haben. Das machte es naheliegend, dass die christlichen Obrigkeiten die bestehenden Universitäten als Landesuniversitäten weiterführten oder, wo noch keine vorhanden waren, neu gründeten. So wurde für die Ausbildung der Theologen in den protestantischen Gebieten eine Vielzahl neuer Universitäten gegründet. In späteren Zeiten standen diese Universitäten als Orte bereit, an denen sich auch andere Wissenschaften entwickeln konnten – ein „Standortvorteil“, den katholische Gebiete so nicht hatten.

Da die Theologie der Reformatoren auf die Mündigkeit der Gemeinde angewiesen ist, musste deren dauerhafte Funktionsfähigkeit in den neu entstandenen Kirchenordnungen abgesichert werden. So kam es zur Errichtung und Förderung eines öffentlichen Bildungswesens durch die christlichen Obrigkeiten.

Zum Erscheinungsbild des Protestantismus zählte deshalb von Anfang an nicht nur der Pfarrer, sondern auch der Schulmeister. Ihr Zusammenwirken auf der Grundlage der vom Landesherrn etablierten und in Geltung gehaltenen Ordnung des Gemeinwesens, zu der die Kirchenordnung *und* die Schulordnung gehörten, verschaffte dem Protestantismus bis weit ins 19. Jahrhundert hinein den Ruf, die Religion der gebildeten Stände zu sein. Obwohl auch der Katholizismus sich um eigene Bildungseinrichtungen bemühte, sind Bildungsgerechtigkeit und Bildungsteilnahme Erben der Reformation. *Martin Schuck*

Wo zwei oder drei ...

Fast 16 000 Unterrichtsstunden finden in der Erwachsenenbildung im Bereich der Evangelischen Kirche der Pfalz statt. So sagt es die Statistik. Zu diesem guten Ergebnis tragen Kirchengemeinden und die Werke und Einrichtungen bei. Dennoch registrieren Kirchengemeinden, dass trotz langfristiger Ankündigungen und guter Öffentlichkeitsarbeit sich die Resonanz auf viele Angebote im Bereich Erwachsenenbildung in Grenzen hält. Pfarrerin Dorothee Wüst geht der Frage nach, woran dies liegen mag.

Nach Ende eines Gottesdienstes komme ich mit einer Frau ins Gespräch. „Jeden Sonntag beten wir das Glaubensbekenntnis, aber eigentlich weiß ich gar nicht genau, was ich da bete“, sagt sie. „Das geht doch bestimmt nicht nur mir so.“ Da hat sie Recht. Wir sind uns schnell einig, dass ein Gesprächsabend zu diesem Thema eine gute Idee ist. Gesagt, getan. Ein geeigneter Termin wird gefunden, über Wochen wird die Veranstaltung angekündigt. Und dann kommen drei Leute, besagte Frau ist übrigens nicht dabei.

Diese Erfahrung ist längst keine Ausnahme mehr. Trotz sorgfältiger Themen- und Terminwahl, trotz langfristiger Ankündigungen und guter Öffentlichkeitsarbeit hält sich die Resonanz auf viele Angebote im Bereich Erwachsenenbildung in Grenzen. Manche Formen sind ungebrochen gut besucht, wie zum Beispiel das Frauenfrühstück. Aber gerade die klassischen Formen wie Vorträge, Gesprächsabende, Seminarreihen laufen immer öfter unter dem Motto „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind ...“. Woran liegt's?

An den Themen, könnte man meinen. Aber angesichts dessen, welche Vielfalt an Themen in den Veranstaltungskalendern von Gemeinden zu finden sind, liegt da wohl nicht des Rätsels Lösung. Haupt- und Ehrenamtliche in den Gemeinden geben sich redlich Mühe, Themen zu finden und Veranstaltungskonzepte zu entwickeln, die Menschen im wahrsten Sinne des Wortes bewegen. Aber gerade Menschen der mittleren Generation sind zunehmend schwer zu bewegen. Woran liegt's?

Ganz sicher liegt eine Ursache darin, dass unsere kirchlichen Angebote von vielen Menschen nur noch als weitere Termine in einer Flut von Terminen wahrgenommen werden, die ihren Alltag ausmachen. Wo sich Eltern zwischen Tür und Angel das Staffelholz in die Hand geben, um allen Ansprüchen der Arbeits- und Lebenswelt nachzukommen, wird ein Gesprächsabend im Gemeindehaus schnell zu einem Luxus, den man sich gar nicht erlauben will und nicht erlauben kann.

Ganz sicher liegt eine Ursache darin, dass Menschen des Medienzeitalters tagtäglich mit Informationen überschüttet werden und bei sich selbst kaum noch Kapazitäten wahrnehmen, weitere Informationen zu verarbeiten – und seien es Informa-



Auch bei einem Tür- und Angel-Gespräch findet Bildung statt. (Foto: Hoffmann)

tionen darüber, wie man mit der Informationsflut umgeht.

Ganz sicher liegt eine Ursache darin, dass Bildungsthemen für Menschen dann interessant sind, wenn sie aktuell „dran“ sind: Ich habe jetzt ein Problem, ich will jetzt etwas wissen, ich brauche jetzt Orientierung. Da will ich nicht warten, sondern stöbere im Internet, wo ich mit hoher Sicherheit auch fündig werde. Und wenn ich mir eine Meinung bilden will, dann finde ich online ganz sicher ein Forum, wo ich mich mühelos mit anderen austauschen kann.

Was also tun? Wenn weiterhin mit Lust Bildung an Mann und Frau gebracht werden soll, nutzt es nichts, die veränderten Rahmenbedingungen zu beklagen. In der Welt, wie sie ist, liegen auch viele Chancen: Selbst ein Tür- und Angel-Gespräch kann ein Ort sein, an dem Bildung stattfindet. Die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden bündelt Kräfte, statt sie zu verschleißen. Die neuen Medien bieten auch uns als Kirche ein Forum, bei dem unsere Themen zur Sprache kommen können.

Bildung ist und bleibt unsere Aufgabe. Jede Zeit hat ihre Herausforderungen, lassen wir uns darauf ein.

Dorothee Wüst

Menschen des Medienzeitalters werden tagtäglich mit Informationen überschüttet und nehmen bei sich selbst kaum noch Kapazitäten wahr, weitere Informationen zu verarbeiten.

Interesse an alten Sprachen

„Immer der Beste zu sein und die anderen zu übertreffen“, war seit homerischen Zeiten das Ziel der Griechen, die Sport, Spiel und Wettkampf gegenüber besonders aufgeschlossen waren. Dieses Prinzip gilt nicht nur für den sportlichen Sektor, auch im Bereich der Alten Sprachen ist das Interesse am Wettkampf ungebrochen. In Rheinland-Pfalz veranstalten das Bildungsministerium und der Landesverband des Deutschen Altphilologenverbandes den Wettbewerb Alte Sprachen „Certamen Rheno-Palatinum“ (CRP).



Ulrich von Hutten.
(Foto: Zentralarchiv)

Zu den Förderern des Landeswettbewerbs gehören auch evangelische Landeskirchen in Rheinland-Pfalz. Die pfälzische Landeskirche verleiht dabei den Philipp-Melanchthon-Preis, die Ebernburg-Stiftung den Ulrich-von-Hutten-Preis und die Herzog-Wolfgang-Stiftung in Zweibrücken den Herzog-Wolfgang-Preis.

Ziel des CRP-Wettbewerbs ist die Förderung von Schülerinnen und Schülern, die Latein und Griechisch lernen und sich durch eigene Beschäftigung mit der griechisch-römischen Antike weitere Kenntnisse erworben haben. Dabei gilt es auch, den Bezug der griechischen und römischen Antike zu Fragestellungen der Gegenwart herzustellen.

Teilnehmen können Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 11 und 12 mit den Unterrichtsfächern Griechisch bzw. Latein. Die Preisverleihung des laufenden Wettbewerbs findet am 20. April

2010 in Neuwied statt. Neben Geld- und Buchpreisen gibt es für die Besten je eine Reise nach Italien bzw. Griechenland und bis zu drei Stipendien der Studienstiftung des deutschen Volkes.

Unter den Preisträgern des diesjährigen Wettbewerbs sind zwei Schülerinnen aus der Pfalz. So erhält Hanna Wachter vom Leibniz-Gymnasium in Neustadt den Ulrich-von-Hutten-Preis und Sarah Schilling vom Edith-Stein-Gymnasium in Speyer den nach dem evangelischen Theologen und klassischen Philologen benannten Paul-Pöstgens-Preis des Philologenverbandes.

► Hinweis: Informationen zum Landeswettbewerb Alte Sprachen erteilt Hartmut Wilms vom Emanuel-Felke-Gymnasium in Bad Sobernheim, e-mail: hartmutwilms@gmx.de.

Ernennung

Neu im Pfarrdienst



Acht Theologinnen und Theologen haben am 1. März nach zweieinhalbjähriger Ausbildung am Predigerseminar in Landau ihren Dienst als Pfarrerrinnen und Pfarrer zur Anstellung in der Evangelischen Kirche der Pfalz angetreten. Sie erhielten ihre Ernennungsurkunden von Kirchenpräsident Schad (li.) und Oberkirchenrat Müller (re.): Simone Stetzenbach, Christian Limbach, Alexander Beck, Mathias Gaschott, Mirjam Dembek, Christel Ehrlich, Arne Dembeck, Dorothea von Mitzlaff. (Foto: Landry)

Naturstrom

Schöpfung bewahren

Mit dem Bezug von regenerativ erzeugtem Strom setzt sich die Landeskirche aktiv für Klimaschutz ein. Wie der juristische Oberkirchenrat Dieter Lutz in Speyer mitteilte, hat die Landeskirche einen Rahmenvertrag mit dem Ökostromanbieter „Naturstrom“ geschlossen. Demnach sei für die Dienststellen und Kirchengemeinden erstmals auf der Grundlage eines preisgünstigen Rahmenvertrages der Bezug von 100 Prozent regenerativer Energie möglich.

Der von „Naturstrom“ gelieferte Strom stamme vollständig aus regenerativen Energiequellen, erklärte Lutz. Seit 1999 sei das Ökostrom-Angebot aufgrund der hohen positiven Umweltwirkung mit dem „Grünen Strom Label e.V.“ zertifiziert. Zudem biete der neue Stromlieferant in Zeiten knapper Kirchenfinanzen ganz überwiegend günstigere Tarife, sagte der Oberkirchenrat. lk

Broschüre informiert über Theologiestudium



Präsentieren neue Informationsbroschüre (von links): Stephanie Mörz-Capraro, Christian Theis, Oberkirchenrat Rainer Schäfer, Grusche Gärtner, Tobias Dötzkirchner. (Foto: Landry)

Die Evangelische Kirche der Pfalz wirbt mit einer Broschüre um neue Theologiestudierende. Das 32-seitige Heft „Theologie studieren“ richtet sich an Abiturienten und stellt den Weg in den Pfarrberuf aus verschiedenen Blickwinkeln dar, teilte Oberkirchenrat Rainer Schäfer am Rande der Vollversammlung der pfälzischen Theologiestudierenden in Speyer mit. Neben dem Beruf des Pfarrers und der Pfarrerin würden auch andere Berufsfelder wie die religionspädagogische Arbeit sowie diakonisch-soziale Berufe und Medien dargestellt.

Die Broschüre, die in Zusammenarbeit mit pfälzischen Theologiestudierenden entstand, gibt in

einem ersten Abschnitt darüber Aufschluss, was es heißt, evangelische Theologie zu studieren, wo das Fach studiert werden kann und zu wem das Fach passt. Ein zweiter Teil stellt das Studium mit seinem Aufbau und mit seinen Inhalten dar. Ein besonderer Blick wird in diesem Teil auch auf das Vikariat gerichtet. In dieser praktischen Phase der Theologenausbildung werden die Kandidatinnen und Kandidaten auf den zukünftigen Beruf vorbereitet. Der dritte Teil widmet sich der Begleitung der Theologiestudierenden im Studium. „Und nach dem Studium?“ ist ein weiterer Abschnitt überschrieben, der sich den beruflichen Möglichkeiten für die Absolventen widmet. Daran schließen sich ein Überblick über das Theologiestudium in Fakten und Zahlen sowie ein Nachwort von Kirchenpräsident Christian Schad an.

Nach Auskunft des Ausbildungsdezernenten der Landeskirche, Rainer Schäfer, haben sich zurzeit 51 Studierende auf der Liste der pfälzischen Theologiestudierenden eingetragen. Die Broschüre „Theologie studieren“ ist in einer Auflage von 2000 Exemplaren erschienen und ist kostenlos beim Landeskirchenrat der Evangelischen Kirche der Pfalz in 67346 Speyer, Domplatz 5 erhältlich. Ansprechpartner ist Oberkirchenrat Rainer Schäfer, Telefon: 062 32/667-112, e-mail: dezernat.ii@evkirchepfalz.de.

Gesangbücher speichern Lebenshilfe, denn gemeinschaftliches Singen spendet Trost, mildert Stress und stiftet Zusammenhalt. Im Zentralarchiv der Landeskirche wird eine reichhaltige Gesangbuchsammlung aufbewahrt. Einige der Stücke werden ab 29. April 2010 in einer Ausstellung präsentiert, die einen Überblick über die Entwicklung kirchlicher Liedersammlungen bietet. Weiterhin wird die Aneignung von kirchlichem Liedgut dargestellt. Kirchenchöre, Kinderchorarbeit und besondere Chöre werden dabei exemplarisch vorgestellt. Die Ausstellung kann bis zum 29. Oktober im Zentralarchiv am Domplatz 6 besichtigt werden. Anschließend steht sie als Wanderausstellung für Kirchengemeinden zur Verfügung. Weitere Informationen: www.zentralarchiv-speyer.de Menüpunkt: Ausstellungen

Meinungsaustausch

Zu einem Meinungsaustausch über aktuelle gesellschaftspolitische und kirchliche Themen haben sich auf Einladung von Kirchenpräsident Christian Schad in Speyer die Präses der Landeskirchen und Bischöfe der Bistümer im Lande Rheinland-Pfalz getroffen. lk

Unser Foto zeigt im Sitzungszimmer des Landeskirchenrates (von links): Präses Nikolaus Schneider (Rheinland), Bischof Stephan Ackermann (Trier), Kirchenpräsident Volker Jung (Hessen-Nassau), Kirchenpräsident Christian Schad (Pfalz), Kardinal Karl Lehmann (Mainz), Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst (Limburg) und Bischof Karl-Heinz Wiesemann (Speyer). (Foto: Landry)



Impressum

Informationen für Presbyterien und Mitarbeiterschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz

Redaktion: Wolfgang Schumacher (verantwortlich),
Christine Keßler-Papin, Dorothee Wüst, Stefan Bauer,
Gerd Kiefer, Anke Herbert, Dr. Martin Schuck
Mitarbeiter dieser Ausgabe: Werner Schilling, Rüdiger
Kreutzmann

Herausgeber: Evangelische Kirche der Pfalz;
Landeskirchenrat – Öffentlichkeitsreferat – Domplatz 5,
67346 Speyer. Telefon: 0 62 32/667-145; Fax: 667-199;
e-mail: oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de

Internet: www.evpfalz.de

Verlag und Herstellung: Verlagshaus Speyer GmbH,
Beethovenstraße 4, 67346 Speyer

Evangelische Kirche der Pfalz

Landeskirchenrat

– Öffentlichkeitsreferat –

Domplatz 5

67346 Speyer/Rhein

P 3730 F

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

Kirchentag

Ökumenisches Zeichen setzen

Als eine Zeit der Ermutigung haben der Speyerer Bischof Karl-Heinz Wiesemann und der pfälzische Kirchenpräsident Christian Schad den Ökumenischen Kirchentag (ÖKT) in München bezeichnet. In einem gemeinsamen Aufruf an die Kirchen- und Pfarrgemeinden regen Schad und Wiesemann dazu an, „durch gemeinsame Fahrten nach München ein ökumenisches Zeichen zu setzen“. Der 2. ÖKT findet unter dem Motto „Damit ihr Hoffnung habt“ vom 12. bis 16. Mai in der bayrischen Landeshauptstadt statt.



Das Großereignis, zu dem weit mehr als 100 000 Besucher erwartet werden, kann nach Auffassung von Bischof und Kirchenpräsident deutlich machen, dass Christen allein schon um der Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses und Dienstes willen zu ökumenischer Gemeinschaft gerufen seien. Sie verwiesen dabei „auf die guten Erfahrungen von Bistum und Landeskirche beim 1. ÖKT 2003 in Berlin und auf die neuen Ideen und Projekte, die in München präsentiert werden.“

Wie aus dem Aufruf hervorgeht, gehören zu den Aktivitäten von Landeskirche und Bistum neben einem

gemeinsamen Stand, der das kirchliche und ökumenische Leben der Pfalz und Saarpfalz veranschaulicht, unter anderem auch die gemeinsame Vorbereitung und Fahrt der Evangelischen Jugend der Pfalz und des BDKJ-Diözesanverbandes Speyer nach München. Darüber hinaus werden die Katholikenräte der südwestdeutschen Diözesen und die Landesausschüsse des Evangelischen Kirchentages der entsprechenden Landeskirchen gemeinsam eine Podiumsveranstaltung zum Thema „Familie – arm, aber mutig“ veranstalten. *lk*

Info-Coupon

Das Öffentlichkeitsreferat schickt Ihnen gerne folgende Informationen zu:

- | | | |
|--|--|--|
| <input type="checkbox"/> Broschüre „Porträt der Ev. Kirche der Pfalz“ | <input type="checkbox"/> Broschüre „Auf dem Weg zur kirchlichen Trauung“ | <input type="checkbox"/> Broschüre und Faltblatt „Dazugehören ... Treten Sie ein!“ |
| <input type="checkbox"/> Handbuch für Presbyter | <input type="checkbox"/> Broschüre „Die Taufe“ | <input type="checkbox"/> Broschüre „Gemeindepädagogische Dienste“ |
| <input type="checkbox"/> Broschüre „Zukunft mit Konzept“ | <input type="checkbox"/> Broschüre „Die kirchliche Bestattung“ | <input type="checkbox"/> Ehrenamtsbroschüre |
| <input type="checkbox"/> Aufnahme in den Verteiler der „Informationen“ | | |

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon

Datum, Unterschrift